

Stille - Steine

Über die Steinskulpturen von Heike und Jiri Mayr

Wenn die Augsburger Künstler Heike Mayr (geb. 1962 in Düsseldorf) und Jiri Mayr (geb. 1956 in Prag) von ihren Skulpturen sprechen, gebrauchen sie oft das Wort Steine. Sie sprechen von »den« oder »unseren Steinen«. Daraus, und wie sie davon sprechen, ist zweierlei zu hören: erstens eine enge persönliche, ja liebevolle Beziehung zu den Steinen und zweitens ein Verweis auf die Wichtigkeit des Materials Stein.

Das Material: Das ist Basalt, Muschelkalk, Tuffstein, Marmor oder Granit. Das Alter der Steine läßt sich nur in Millionen von Jahren bemessen. Sie waren da, undenkbar lange, bevor Menschen da waren. Und sie werden da sein, wenn wir tot sind. Sie stehen außerhalb unserer Erfahrung von Zeit, vermitteln eine Ahnung von Ewigkeit.

In alten Kulturen galten Steine als Sitz und Erscheinung der Götter. Mythen erzählen von der Geburt göttlicher und menschlicher Wesen aus Stein. Die Steinskulpturen von Heike und Jiri Mayr stellen nichts Figürliches dar, sie bilden nichts ab. Sie stehen da als sie selbst. Manchmal erinnern sie an archaische Steinmonumente und Steinanhäufungen, in denen vor langer Zeit Gottheiten verehrt wurden.

Diese Dimension des Zeitlichen, die den Steinen eigen ist, konfrontiert uns mit der eigenen Endlichkeit, mit dem Gedanken an Tod. Doch aus dem Innewerden der eigenen Endlichkeit kann auch ein tieferes Bewußtsein des Lebens erwachsen. Angesichts der Dauerhaftigkeit des Steins, gegenüber der Zuverlässigkeit seines Daseins über Zeiträume, die uns unermesslich bleiben, erscheint die sich wichtig nehmende Betriebsamkeit des Menschen lächerlich.

Die Dichte, Masse und Härte des Steins widersetzt sich jeder Flüchtigkeit der Bearbeitung. Die Verwandlung des rohen, steinernen Materials zu einer gestalteten Form ist ein langer, mühsamer Prozeß. Er vollzieht sich langsam, in kleinen Schritten; nicht in großen Gesten. Er fordert Beharrlichkeit; die Fähigkeit, in längeren Zeiträumen zu denken, sich zu kontrollieren, auf das Wesentliche zu beschränken. Die Bearbeitung des Steins ist

keine gelegentliche Betätigung, sondern beinhaltet eine Lebensform. Sie verlangt Ernsthaftigkeit, Erfahrung und handwerkliches Können. Für kurzlebige Ideen oder Modeerscheinungen eignet sich dieses Material nicht. Durch ihr Gewicht, das sich nach Tonnen bemißt, sind die großen Steine dem einzelnen Menschen unverrückbar. Ihre Unverrückbarkeit ist Symbol der Beständigkeit, Symbol der Ruhe und Unerschütterlichkeit.

Manchmal gebrauchen wir Eigenschaften von Steinen auch als Sinnbilder für Verhältnisse im menschlichen Leben, wenn wir jemanden anderen charakterisieren wollen. So sagen wir: »der ist steinhart« oder »der hat ein Herz aus Stein« und meinen damit Gefühllosigkeit, emotionale Abgestorbenheit und Härte, letzten Endes Unmenschlichkeit.

Genau das Gegenteil dieser Eigenschaften, nämlich Lebendigkeit, emotionale Wärme und Menschlichkeit, vermitteln die Skulpturen von Heike und Juri Mayr. Die Bearbeitung des steinernen Materials, die Gestaltung seiner Form, seiner räumlichen Eigenschaften und Beziehungen verwandelt den Ausdruck des Steins. Aus der toten Materie entstehen individuelle Formen und lebendige Formkompositionen, in denen sich menschliche Vision und künstlerischer Gestaltungswille spiegeln. Die ursprüngliche Härte des Steins gewinnt den Ausdruck von Weichheit, ohne seine Härte zu leugnen. Die Abstraktion des Zufälligen verleiht seiner Gestalt Sinn und Bedeutung.

Die Skulpturen von Heike und Jiri Mayr bestehen nie aus einem einzelnen Stein, sondern immer aus mehreren, aus Gruppen von Steinen: wenigstens aus drei, oft auch sechs, sieben oder acht Steinen, manchmal auch mehr. Wesentlich sind ihnen daher die Beziehungen der Steine zueinander.

Jeder Stein ist ein gestaltetes Individuum; über längere Zeit mit dem Meißel bearbeitet, befreit von Zufälligkeiten, wurde er zu einem eigenen, unverwechselbaren Charakter geformt. Aber kein Stein steht für sich allein. Seinen Sinn gewinnt der einzelne Stein erst in der räumlichen und formalen Beziehung auf die anderen.

So bauen die Steine aufeinander auf, passen sich an, stützen sich. Sie neigen einander zu, rücken näher, schieben sich vor und treten zurück. Sie ruhen aufeinander in ihrer Schwere, ohne erdrückend zu wirken. Die Berührungsflächen der Steine sind nicht geschliffen glatt, nicht leblos. Wir finden keine linealgeraden Linien, keine planen Flächen, wie sie wohl eher von Maschinen gefertigt werden. Statt dessen schmiegen sich die Steine einander an, reagieren aufeinander. Die Berührungsfläche eines Steins mit dem anderen folgt dessen individuellem Charakter, paßt sich seiner Beschaffenheit, seiner jeweiligen Form an. Dadurch entsteht eine Weichheit der Lini-

en und Flächen, die sich im Kontrast befindet zur Härte des Steins. Die Schwerfälligkeit des Steins, die ihm ursprünglich eigen ist, löst sich auf. Manchmal scheint ein Stein auf dem anderen zu schweben.

Die räumliche Dichte und Nähe der Steine, die auf diese Weise möglich wird, verwandelt Härte und Kälte des Steins in einen Eindruck von Wärme und Geborgenheit. Die einzelnen Steine verbinden sich, verschmelzen zur Ganzheit der Skulptur, ohne je ihre eigene Individualität zu verlieren. Im Bezug auf das jeweils Andere bleibt die Achtung des Individuellen gewahrt.

Die formale und räumliche Komposition der Skulpturen weist über das Abstrakt-Räumliche, das bloß Ästhetische hinaus. Sie verweist auf den Bereich des Menschlichen: auf die Sehnsucht nach gegenseitigem Bezug, nach gelungenem Dialog; auf die Sehnsucht nach Harmonie und Ausgeglichenheit im Verhältnis von Nähe und Entfernung. In der künstlerischen Gestaltung wird auf einer anderen Ebene etwas erfahrbar, was im alltäglichen Leben zu erfahren uns meist versagt bleibt.

Das Gefühl der Ruhe, das die Skulpturen ausstrahlen, erwächst einerseits aus dem Material, aus dem Gewicht des Steins und seiner natürlichen Tendenz zur Ruhe. Es entsteht aber wesentlich auch aus der Stimmigkeit der Gestaltung, aus der Balance in den Beziehungen der Steine zueinander. Dieses Gefühl der Ruhe erwächst auch aus der Einfachheit und Klarheit der Grundformen, aus denen der komplexere Zusammenhang der Skulpturen komponiert ist.

Die Grundformen sind reduziert auf Wesentliches, Elementares. Sie sind befreit von Willkürlichem und Beliebigem, sie verzichten auf Nebensächliches, auf oberflächliche Spielerei. In ihnen werden Grundeigenschaften wie Höhe und Breite, Tiefe und Länge, die Verhältnisse von Masse und Gewicht ermessen und in Beziehung gebracht. Die Abstraktion vom Unwesentlichen, die sich dabei vollzieht, führt zu Ruhe und Stille, führt uns zurück auf uns selbst. Das ist eine Erfahrung, die Menschen oft fürchten. Denn das Verschwinden von Oberflächlichkeit, die Entfernung vom Unwesentlichen erzeugt auch Angst vor der Leere.

Aus der Abstraktion des Unwesentlichen jedoch entsteht Klarheit. Klarheit bedeutet auch Erkenntnis; Erkenntnis dessen, was ist und möglich sein könnte.

Die Einfachheit und Klarheit der Formen steht in extremem Kontrast zur gewohnten Überflutung mit lärmenden Reizen. Sie stehen in Opposition zu alltäglichen Lebensgewohnheiten, zur Oberflächlichkeit, mit der wir die Dinge wahrnehmen; zur Rastlosigkeit und Eile, mit der wir an Dingen

und Menschen vorübergehen. Die Skulpturen von Heike und Jiri Mayr sind still, aber nicht stumm. Sie verlangen ein Verweilen. Wir, die im flüchtigen Hinschauen Geübten, haben verlernt zu verweilen.

Die Stille und Ruhe, die die Skulpturen ausstrahlen, ihre zeitliche Dimension wird erst durch Verweilen erfahrbar. Erst in der verweilenden Betrachtung erschließt sich der Beziehungsreichtum ihrer räumlichen und formalen Gestaltung, die Spannung und Ruhe zwischen den Steinen; die Balance von Nähe und Distanz; eben jene Gefühlsqualitäten, durch welche die Steine und ihre Beziehung zueinander belebt werden.

Obwohl die Skulpturen ein Eigenleben haben, das ästhetisch-künstlerischen Prinzipien folgt, beziehen sie sich darüber hinaus auf Grundbefindlichkeiten, auf Grundkategorien des menschlichen Seins. Es sind Kategorien wie Zeitlichkeit, Individualität und Beziehung, Nähe und Distanz, die Sehnsucht nach innerer Balance und Ruhe, das Bedürfnis nach aufgehobenheit.

Heiner Gembris